

Zeitzeugen zusammen festzuhalten und die Optionen für die Zukunft festzuschreiben. Der munter gegliederte Band greift zuerst die geheimen Ansätze der kirchlichen Jugendarbeit im Widerstand gegen den Nationalsozialismus auf. Aus diesen Lehrjahren entstehen dann – nach langen theoretischen Diskussionen – die besagten Richtlinien, gemäß deren Vorgaben die Katholische Arbeiterjugend, die Katholische Schülerjugend und die Katholische Landjugend entstehen. Dazu entwickelte sich noch die Katholische Jungschar. Im weiteren Verlauf spiegeln sich in der kirchlichen Jugendszene die gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen: euphorische Hochstimmung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils, revolutionärer Umbruch in der Studentenrevolte, politische Verantwortung im Geist der Emanzipation; nach einer Phase der Entfremdung zwischen Jugend und Kirche ist das heutige Ergebnis einer „Pluriformen Jugendarbeit“ (115) zu erkennen, also Jugendarbeit in vielen Methoden und mit unterschiedlichen Zielgruppen. In der Bundesrepublik Deutschland lassen sich vergleichbare Schritte aufweisen (vgl. Ein Haus für junge Menschen. Jugendhaus Düsseldorf 1954–1994, Düsseldorf 1994).

Weitere Kapitel berichten über das Engage-

ment der Katholischen Jugend Österreichs in den bekannten Problemfeldern Friede (121 ff.), Entwicklungshilfe (154 ff.), Sexualität (161), Frauenbewegung (171), Musisches (177), Verbandsfragen (186). Eine weitgespannte Palette von Engagements, deren Summe Erhard Busek zieht, wenn er schreibt: „Die Demokratieentwicklung Österreichs nach 1945 ist ohne die Katholische Jugend nicht vorstellbar“ (146). Für die kirchliche Jugendarbeit in Deutschland läßt sich eine ähnliche Einflußnahme nur auf den kirchlichen Bereich feststellen.

Die Optionen im Schlußteil des lesenswerten Bands (225–235) schließen sich teilweise den Aussagen der „Rottenburger Synode“ (1985) an, (etwa „Mystik und Politik“) und fordern das „Vertrauen der Verantwortlichen in der Kirche“ (236). Dieses allerdings wechselseitige Vertrauen wird – nach den vorbehaltlosen Vorgaben der amtlichen Kirche – immer wieder neu erworben werden müssen, gerade auch in jenen Konflikten und Irritationen, die zur Lebensgestalt der Jugend immer dazugehören werden. Allein aufgrund dieser bearbeiteten Spannungen kann es gelingen, Tradition und Innovation schöpferisch in eine Balance zu bringen. Nicht nur für österreichische Leser ein interessantes Buch.

Roman Bleistein SJ

Zeitgeschichte

EILERS, ROLF: *Konfession und Lebenswelt*. 75 Jahre Bund Neudeutschland 1919–1994. Mainz: Grünewald 1998. 344 S. Kart. 19,80.

Der 75. Jahrtag der Gründung des „Bundes Neudeutschland“ (ND) im Jahr 1919 legte einen Rückblick auf dessen bewegte Jahre nahe. Rolf Eilers, der sich durch seine Publikation „Löschten den Geist nicht aus. Der Bund Neudeutschland im Dritten Reich“ (vgl. diese Zs. 204, 1986, 207 ff.) als guter Kenner der Szene erwiesen hatte, unternahm es, die Geschichte des ND zu schreiben. In elf großen Kapiteln werden die verflossenen Jahre beschrieben. Zuerst gewinnt die Gründung (1919), dann die neudeutsche Jugendbewegung (1920–1924) und endlich der Schritt vom Schülerbund zur Lebensbewegung (1925–1933) Gestalt. Dem Dritten Reich sind

zwei Kapitel gewidmet: Das erste betrachtet die taktische Annäherung an den neuen Staat mit zuweilen großen Zugeständnissen, das zweite beschreibt die möglichen Weisen der Auseinandersetzung, von der Anpassung über die Verweigerung bis zum Widerstand. Der ND wurde richtiggehend verfolgt. Nach der zweiten Gründung des Bundes 1945 – wiederum durch den unermüdlichen P. Ludwig Esch SJ – durchläuft der ND durch Neuformation und Neuformulierung des sagenhaften „Hirschbergprogramms“ von 1923 (im Jahr 1994) schwierige Zeiten. Am Ende der Entwicklung steht die „Gemeinschaft Katholischer Männer und Frauen“ (KMF), also der Männering (320), und die „Katholische Studierende Jugend“ (KSJ) (289), die sich aus Jungen und Mädchen zusammensetzt. Den inneren Zu-

sammenhang mit der Idee der Gründung von 1919 kann man etwa in der „Plattform“ (1972) nur mit Mühe erkennen.

Der Rückblick des Verfassers (327–330) hält fest, daß der ND immer in die politische und kirchliche Zeitgeschichte eingebunden gewesen sei und so diese als „kleiner Mitgestalter der Prozesse“ begleitet, mitgetragen und gestärkt habe (327 bzw. 329). Der Verfasser hatte für seine Forschungen als Quelle das Archiv des Bundes Neudeutschland in Köln und orientierte sich an Sekundärforschungen über den ND von Ronald Warlowski, Reinhard Stachwitz und Theo Wermelskirchen, deren kirchenkritische Grundtönung nicht zu übersehen ist. Leider werden nicht systematisch die sechs Bände der „Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1939–1945“ ausgewertet.

Dem kritischen Leser fällt zweierlei auf: 1. Die Ergebnisse der Jugendforschung werden zur Urteilsfindung nur selten herangezogen. 2. Die Geschichte der Jugendpastoral in Deutschland läuft offensichtlich ohne jeden Kontakt zum ND ab: Das gilt für die Gründung der Bischöflichen Jugendämter (übrigens als erste Reaktion der Bischöfe auf den Nationalsozialismus) im Jahr 1935–1936 ebenso wie für den bedeutenden Beschluß der Würzburger Synode „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ (1975). Muß man daraus schließen, daß sich der Jugendbund aus seinem konkreten Lebensfeld gelöst hatte, ohne es zu merken, und daß auch daraus die Konflikte in den Jahren 1933, 1946 und 1970 entstanden? – Noch dies zur Notiz über P. Alfred Delp: Er hat nicht konvertiert (203), und in den folgenden Zeilen scheint etwas ausgefallen (204). Trotz dieser Mängel eine beachtliche Studie über einen Weg der Katholischen Jugend in Deutschland zwischen 1919 und 1994, für die dem Verfasser zu danken ist.

Roman Bleistein SJ

DAHLHEIMER, Manfred: *Carl Schmitt und der deutsche Katholizismus 1888–1936*. Paderborn: Schöningh 1998. 627 S. Lw. 98,-.

Carl Schmitt stand und steht bis heute für die lateinisch-objektive Richtung im deutschen Katholizismus der Weimarer Zeit, für die Verherrlichung der Herrschafts- und Rechtskirche. Fragen nach der Sittlichkeit der weltumgreifenden

Institution waren für ihn sekundär und ein die „gestaltlose Weite“ verkündigendes Evangelium hatte in seinen Theorien keinen Platz. Er war der Vertreter und Theoretiker eines „Ordnungskatholizismus“ in einer Epoche der politischen Auflösung, des gesellschaftlichen Chaos und machte sich einen Namen als Staatsrechtphilosoph und Kritiker des Liberalismus. 1933 stellte er sich in den Dienst der nationalsozialistischen Machthaber und runierte damit seinen Ruf.

Vielleicht war diese verhängnisvolle Indienstnahme seiner Theorien auch ein Grund dafür, daß die Forschung über das Leben und Werk Carl Schmitts eine fast unübersehbare Bibliographie hervorgebracht hat. Manfred Dahlheimer stellt in seinem sehr eloquent geschriebenen und umfangreichen Buch die Person Carl Schmitt in den Umkreis des deutschen Katholizismus der Weimarer Zeit. Ohne moralisierend die Faszination, die von diesem Denker ausgeht, zu ersticken, zeigt er Ähnlichkeiten und Differenzen, Konflikte und Debatten zwischen Schmitt und dem Kirchenverständnis deutscher Katholiken und Theologen. Dabei steht als Hauptfrage im Mittelpunkt, ob Schmitt mit seinen flugschriftartigen Abhandlungen katholische Positionen vertrat oder nur eigene Theorien verteidigte.

Nach einer kurzen Einleitung wird der Leser eingeführt in das scholastische Naturrechtsverständnis päpstlicher Enzykliken seit der Französischen Revolution und der Herausforderung eines modernen Rechtspositivismus ohne Gott. Dabei zeigt sich, daß Schmitt Anfang der 20er Jahre bei seiner Kritik am Parlamentarismus den amtierenden Papst teilweise auf seiner Seite hatte. Demgegenüber widersprach seine Trennung von Kirchenrecht und Sittlichkeit der katholischen Soziallehre, die nicht darauf verzichtete, das „Reich der Welt“ gerade auch unter sittlichen Aspekten zu betrachten. Dahlheimer weist auf, wie Schmitt gerade durch seine Trennung von Ethik und Recht einer „Staatsvergottung“ den Weg bereitet, obwohl er diese nur dem Kirchenstaat gewähren wollte. Im dritten Kapitel werden Schmitts persönliche Verbindungen zum deutschen Katholizismus untersucht, im vierten seine Beziehungen zu katholischen Professoren und Publizisten wie zum Beispiel Romano Guardini und Hugo Ball.